

SYSTEM THEORY

Wahrnehmung und Kommunikation: Zur Reproduktion von Formen

25. Oktober 2012

Die letzte Stunde hat mit der Feststellung geendet: Es gibt Systeme und um das gleich ein wenig einzuschränken: Es gibt Systeme in der sozialen Wirklichkeit. Luhmann sieht nämlich, dass die soziale Realität in der modernen Gesellschaft zu komplex ist, um sie mit den traditionellen Gesellschaftstheorien zu erfassen. Seiner Ansicht nach besteht die Welt aus Systemen und die lassen sich eben nur adäquat mit einer Systemtheorie erfassen. Es gab grob gesagt zuvor zwei Modelle der Gesellschaft. Zum Einen die Idee, dass die Welt die beste aller möglichen ist, eine Welt, die vom Gottesgnadentum abhing. So fand jeder seinen gerechten Platz, sagen wir in der mittelalterlichen Ordnung. Und diese Ordnung war unantastbar. Der König beispielsweise hatte zwei Körper, einen sterblichen und einen unsterblichen Körper. Da gibt es ein schönes Buch von Ernst Kantorowicz »Die zwei Körper des Königs«, in dem die politische Theologie des Mittelalters am Übergang zum modernen Staat beschrieben wird. Das zweite Gesellschaftsmodell, das Modell der Aufklärung, beruht auf einem Vertrag. Rousseau spricht vom Gesellschaftsvertrag als Grundlage der menschlichen Gemeinschaft. Sein Gegenmodell ist nicht der Gottesstaat sondern der Naturzustand, übrigens ein fiktiver Naturzustand, darauf muss man ab und zu hinweisen. Rousseau entwirft den Naturzustand als einen idealen Zustand in Opposition zu den Zuständen seiner Zeit, also der politischen Wirklichkeit des 18. Jahrhundert. Rousseau unternimmt überhaupt keinen Versuch, die konstitutionelle Monarchie irgendwie zu verteidigen, sondern geht von einer Reihe von freien und gleichen Menschen aus, die ihre Einzelinteressen zum Allgemeinwillen vereinigen. Und zwar direkt ohne Umweg über etwaige Repräsentanten ihres Standpunktes, den letztendlich ist der Gemeinwille durch Vernunft zu begründen und somit zum Wohle alle. Dem steht unsere heutige Form von Demokratie diametral entgegen, bei der sozusagen im Rahmen konkurrierender Auffassungen und Interessen jeweils die Ansichten einer Mehrheit vorübergehend gelten. Das ist der Unterschied von identitärer Demokratie und Konkurrenzdemokratie, etwas softer könnte man auch von Pluralismus sprechen. Etwas anders als Rousseau hat zuvor Thomas Hobbes den gerechten Staat – im Gegensatz zum christlichen Staat, in dem die Kirche gleich welcher Couleur ja doch die Herrschaft über das individuelle Gewissen ausübt – zu begründen versucht. Auch Hobbes will rational begründen,

wie sich das Gemeinwesen, das Commonwealth, konstituiert. Das Gemeinwesen oder der Staat besteht bei ihm aus den einzelnen Personen. Der Naturzustand ist bei Hobbes aber nicht so kuschelig wie bei Rousseau, sondern hier herrscht der Krieg aller gegen alle, der Mensch ist dem Menschen ein Wolf schreibt Hobbes. Aus diesem Zustand der Anarchie und des Chaos kann man sich nur befreien, wenn man sich der staatlichen Autorität unterordnet. Das will der Mensch zunächst aber nicht, denn ähnlich wie heute, versucht zunächst mal jeder das Beste für sich rauszuholen ohne Rücksicht auf die anderen. Von Natur aus sind wir für Hobbes Egoisten, die eigentlich gar kein Interesse an so etwas wie Gemeinschaft oder Gesellschaft haben. Das ist bei Hobbes wesentlich komplizierter als ich das hier verkürzt darstellen kann. Wichtig ist aber, dass die Einzelnen aus Furcht oder aufgrund der Bedrohung ihrer Existenz durch die anderen sich zu einem politischen Körper, dem Staat zusammenschließen. Auch hier wird die Begründung der Gemeinschaft und Gerechtigkeit nicht auf Gott zurückgeführt. Das Weitere ist etwas für Staatsrechtler und genau an dem Punkt würde Luhmann intervenieren und sagen, dass man das nicht alles über einen Kamm scheren könne. Die moderne Gesellschaft oder wie er sagt das soziale Systeme ist zu komplex als das man es von einem Standpunkt aus beschreiben könnte. Weder die Vernunft, noch das Recht, noch die Religion reichen hierfür aus, denn sie sind alle nur Teilsysteme dieses komplexen sozialen Systems. Deshalb handeln seine Bücher ja auch von dem Recht der Gesellschaft, der Wirtschaft der Gesellschaft, der Politik der Gesellschaft, der Religion der Gesellschaft etc. Womit sich der Kreis wieder schließt. Eine aus Systemen bestehende Welt bzw. soziale Wirklichkeit lässt sich adäquat nur mit einer Systemtheorie beschreiben. Zunächst mit einer allgemeinen Systemtheorie, dann in der Folge mit spezifischen Untersuchungen der Teilsysteme. Übrigens, um das gleich vorwegzunehmen, Gesellschaft ist für Luhmann auf keinen Fall der Zusammenschluss von Individuen oder Bewusstseinen, sondern das Bewusstsein ist für ihn genauso ein System wie die Gesellschaft als Ganzes ein System ist. Zwischen Systemen kann es schon mal zum Austausch, zu Anschlüssen wie er das nennt, kommen, aber mehr auch nicht. »Teil und Ganzes«, »Subjekt und Objekt«, »Der Einzelne und die Gesellschaft« und ähnliche Einteilungen, werden von Luhmann durch das Begriffspaar »System und Umwelt« ersetzt. Man kann den oben beschriebenen Wechsel vom Mittelalter zur Neuzeit auch durch den Paradigmenwechsel von der Ontologie als Lehre vom Seienden, den Gegenständen in der Welt und ihrer Beziehung zu einer letzten Ursache, hin zur Bewusstseinsphilosophie beschreiben. Jetzt geht man von einem einzelnen Bewusstsein aus, einem Ich, das seine Beziehungen zur Welt erkundet. Und der nächste Paradigmenwechsel wäre dann – nach dem Linguistic Turn - der von der

Bewusstseinsphilosophie hin zu einer allgemeinen Systemtheorie. Die Wechsel der Einstellungen werden dadurch notwendig, dass sich mit dem alten Paradigma die Welt nicht mehr adäquat beschreiben lässt. Ein großes Problem war und ist z. B. im Rahmen der Bewusstseinsphilosophie die Existenz der Anderen abzuleiten. Wie komme ich jetzt von meinem Bewusstsein, meiner monadischen Seinsweise würde Leibniz sagen, überhaupt zu den anderen Bewusstseinen, zur Intersubjektivität, oder zu der Existenz einer Außenwelt, vielleicht bin ich ja alleine und das sind nur Surrogates wie im Film, die Welt ein Effekt der Matrix? Auch da gab es eine Reihe von klugen Gedanken, aber nur die Systemtheorie befreit uns wie mit einem Paukenschlag aus diesem Strudel des idealistischen Denkens. An der Stelle folgt Luhmann dem Philosophen Edmund Husserl, den wir bei der Beschreibung von Beobachtungen erster und zweiter Ordnung noch näher kennen lernen werden, und sagt, lasst uns von all diesem Fragen nach Existenz, Wahrheit etc. einmal absehen – Husserl nannte diese Distanz Epoché – und das untersuchen was gegeben ist. Und das sind eben die gesellschaftlichen Systeme, die auch schon vor Luhmann System hießen. Und genau mit dieser Kritik der bisherigen Betrachtungsweisen beginnt »Die Kunst der Gesellschaft«.

»Das Gesamtunternehmen sucht Distanz zu vorherrschenden Gesellschaftstheorie [...]. Diese Theorien hatten die Gesellschaft als ein durch Stratifikation (gesellschaftliche Schichtung, Hierarchie R. E.), also durch Ungleichverteilung bestimmtes System vor Augen. Ihre Gegenbegrifflichkeit bestand im 18. Jahrhundert darauf, daß trotzdem alle Menschen die Möglichkeit hätten, glücklich zu sein; im 19. Jahrhundert wurde dies durch die Forderung von Solidarität ersetzt und im 20. Jahrhundert durch die Forderung, daß die Politik für eine Angleichung der Lebensbedingungen auf Erden zu sorgen habe, was man oft von Demokratisierung oder von entwicklungspolitischen Modernisierungen erhoffte. Am Ende des 20. Jahrhunderts sieht man deutlich genug, daß weder Glück und Zufriedenheit für alle, noch Solidarität, noch Angleichung der Lebensbedingungen erreicht sind. Man kann auf diesen Postulaten bestehen und sie »Ethik« nennen; aber ihre zunehmend utopische Komponente ist kaum noch zu verkennen.« (Luhmann, S. 7-8)

Also legen wir den Schalter doch um, fährt Luhmann fort, und zwar von Stratifikation auf funktionale Differenzierung, von normativen Konzepten wie ethisch-politischen Forderungen, die eben nicht mit der sozialen Realität übereinstimmen, auf Funktionen und Operationsweisen in Systemen. Die Einheit der Gesellschaft ließe sich dann zumindest darin suchen, dass es trotzdem vergleichbare Sachverhalte in den jeweiligen Teilsystemen gibt. Weshalb Luhmanns Opus Magnum dann ja bekanntlich nach dem Auftakt *Soziale Systeme* auch *Die Gesellschaft der Gesellschaft* heißt. Systeme und zwar nicht nur gesellschaftlich sondern auch biologische oder psychische Systeme wie das Bewusstsein sind zwar

verschieden aber vergleichbar. Dann fallen gleich schon ein paar Namen und Begriffe, deren Analyse ich auf später verschieben möchte bzw. die dann in anderen Kapiteln *Der Kunst der Gesellschaft* analysiert werden: Talcott Parsons, sie erinnern sich, der Soziologe, den Luhmann während seines Stipendiums in Harvard kennengelernt hat, Kommunikation als Operationsweise des Gesamtsystems Gesellschaft, Autopoiesis, operative Schließung usw. Das Buch handelt übrigens – und das ist das Schöne an allen Büchern Luhmanns – zum Einen von den Grundlagen der Systemtheorie und zum Anderen von einem Teilsystem, in diesem Fall der Kunst.

Kapitel 1, das wir heute behandeln wollen, hat die Überschrift »Wahrnehmung und Kommunikation: Zur Reproduktion von Formen. Und auch hier beginnt Luhmann sich von der Tradition zu distanzieren, die Wahrnehmung immer als eine niedrigere Erkenntnistätigkeit z. B. von der höheren des Verstandes oder der Vernunft unterscheidet. Das ist ja der klassische Gedanke von Außerreizen, die dann von unseren Sinnen und später dem Verstand verarbeitet werden. Und gleich bemerkt Luhmann mal, dass es fast schon ein Wunder ist, dass wir, die wir ja nur Drinnen sind, überhaupt etwas draußen sehen können. Kommunikation, die Operationsweise der Gesellschaft, hängt also zunächst mal von Wahrnehmung ab, das Denken ist in dem Fall nicht so wichtig. Auch hier erfahren wir gleich die Verschränkung von allgemeiner Systemtheorie mit dem Untersuchungsgegenstand der Kunst. Die Tradition hat für Luhmann die in der Wahrnehmung, in der neurophysiologischen Operation könnte man auch sagen, erzeugten Objekte ontologisiert, ihnen also Existenz zugesprochen. Zu diesem Aufbau einer Welt in Innen und Außen, gehört dann ein ästhetischer Kunstbegriff, der diese Welt da draußen repräsentiert bzw. idealisiert. Nach dem Paradigmenwechsel von Bewusstseinsphilosophie auf Systemtheorie ist dieser Kunstbegriff gleich schon mal hinfällig. Wenn es ein Primat der Wahrnehmung gibt, ein Primat der Phänomene würde Husserl schreiben, dann ist so etwas wie Kunst imaginierte Wahrnehmung bzw. selbstveranlasste Wahrnehmung. Das, was dann folgt, ist sehr schwierig und würde ein eigenes Seminar beanspruchen, wichtig ist an der Stelle allerdings, dass Luhmann Vorstellungen wie diejenige, dass Nervensysteme wahrnehmen gleich mal ausschließt. Wahrnehmen kann für ihn nur Bewusstsein. Und Nervensystem und Bewusstsein sind, wenn überhaupt, nur strukturell gekoppelt, aber ansonsten zwei verschiedene Systeme, operieren auf ihre je eigene Art. Dann kommen wieder ein Haufen von Begriffen, die wir später genauer unter die Lupe nehmen werden, aber es sind letztendlich immer die gleichen: Selbstreferenz, Fremdreferenz; operative Geschlossenheit, re-entry etc.

Wichtig ist für uns momentan, dass Systeme unterschiedliche Operationsweisen haben. Bewusstsein als psychisches System besitzt die Operationsweise Wahrnehmung, soziale Systeme dagegen können nicht wahrnehmen, sondern operieren mittels Kommunikation. Luhmann gebraucht einen völlig anderen Kommunikationsbegriff als den geläufigen, nachdem Kommunikation als die Übertragung von Informationen von einem Lebewesen auf ein anderes aufgefasst wird. Es geht mit seltsamen Behauptungen weiter: Kommunikation drückt auch keine Wahrnehmung aus sondern kann sie nur bezeichnen. Alle Systeme, die wir bisher kennen gelernt haben – Nervensystem, Bewusstseinssystem, soziales System –, sind für Luhmann operativ geschlossen. Das heißt im Text dann so:

»Kommunikation ist ein sich selbst bestimmender Prozeß und in diesem Sinne ein autopoietisches System. Alles, was als Kommunikation festgelegt wird, wird durch Kommunikation festgelegt. Das geschieht sachlich im Rahmen der Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremddreferenz, zeitlich in rekursivem Rückgriff und Vorgriff auf andere Kommunikationen und sozial dadurch, daß kommunizierter Sinn der Annahme bzw. Ablehnung ausgesetzt wird. Und das genügt.« (Luhmann, S. 23)

Damit endet auch der erste Abschnitt I. Im zweiten gebraucht dann Luhmann selbst den Begriff der Monade und das Problem, dass, wenn wir von Bewusstseinssystemen oder menschlichen Individuen als operativ geschlossenen Monaden ausgehen, wir die Existenz des anderen nicht herleiten können. Was ich sehe und das war gleichzeitig die Lösung für dieses Problem, zumindest im Sinne Luhmanns, ist, das ein autopoietisches System wie das Bewusstsein durch operative Schließung eine Differenz erzeugt, nämlich die Differenz von System und Umwelt. Heureka! *»Und diese Differenz kann man sehen.«* Ich sehe die Außenseite des Anderen und schließe von hier aus auf eine unbeobachtbare Innenseite. System und Umwelt eben. Das System bzw. sein Operieren lässt sich beschreiben, die Umwelt bleibt unserem Zugang verschlossen. Deshalb, fährt Luhmann fort, sind uns andere Bewusstseine, andere unbeobachtbare Innenseiten ein Rätsel, deshalb interessieren wir uns überhaupt füreinander. Nochmal, das ist für Luhmann keine »Wahrheit«. Und damit ist das Thema Subjektivität und Intersubjektivität auch schon abgeschlossen. Um auf die Kunst zurückzukommen. Somit bleibt uns auch die Subjektivität des Künstlers für ewig verschlossen. Trotzdem scheint Kunst etwa mit Kommunikation also der Operationsweise sozialer System zu tun zu haben. Nochmal, nicht Bewusstseine kommunizieren miteinander, deren Operationsweise ist Wahrnehmung, sondern Kommunikation ist die Operationsweise sozialer Systeme bzw. derer Teilsysteme. Und das Bewusstsein operiert praktisch immer, wird immer von Bildern bombardiert. Auch wenn wir die Augen schließen, sehen wir etwas,

wenn wir schlafen, sehen wir etwas. Diese Bilder, schreibt Luhmann, wechseln vor dem Hintergrund einer als statisch beschriebenen Welt. Formen sind wahrnehmbar nur innerhalb der Welt, die als invariant, als unbewegt beschrieben wird. Auf Luhmanns spezifische Beschreibung von Welt gehen wir später ein. Und man muss dann sehr aufpassen, wenn Wahrnehmung und Kommunikation hier doch zusammengebracht werden. Luhmann schiebt dann immer vorweg »Vom Bewusstsein her gesehen ...« rahmt z. B. Wahrnehmung alle Kommunikation. Kunst ist also eine besondere Art von Kommunikation, nicht mehr und nicht weniger. Luhmann unterscheidet auch in Hinblick auf die Kunst zwischen Wahrnehmung und Kommunikation, ohne dass man sie wechselseitig aufeinander fundieren könne. An der Stelle fürchtet Luhmann selbst, dass »weitere Ausführungen in dieser Richtung ins Uferlose führen« könnten. Aber gleichwohl braucht er die Unterscheidung von Wahrnehmung und Kommunikation, um zu erklären, wie psychische Beteiligung an kommunikativem Geschehen überhaupt geht. Denn an der Stelle geht es »um die Bedingung der Möglichkeit von Gesellschaft schlechthin«. Kant würde vielleicht sagen, diese Unterscheidung ist transzendental, eben eine Bedingung der Möglichkeit, ohne die nichts geht. Ich gebe an der Stelle mal unumwunden zu, dass ich das auch nicht alles verstehe, ich bin also nicht das Subjekt, dem unterstellt werden kann zu wissen, wie Zizek sagen würde, sondern das sind hoffentlich die Systemtheoretiker bzw. Luhmanns selbst. Durch die Annahme dieses Subjekts ist man ein bisschen entlastet, alles verstehen zu müssen, Verstehen wird sozusagen ausgelagert. Trotzdem spüre ich die Faszination der Systemtheorie, sonst würde ich sie nicht behandeln. Man ist in einer Art Tabernakel und von überall her leuchtet bunter Staub. Vor allem, man sieht gut, was man durch die Systemtheorie losgeworden ist. Die ganze alte Scheiße, wie Marx sagen würde, die alte Scheiße der Bewusstseinsphilosophie, die alte Scheiße politischer Vorstellungen, die komischerweise nie funktionieren, demnach utopisch sind – und man bekommt tatsächlich ein Instrumentarium, mit dem man sich die soziale Realität und Komplexität besser erschließen kann.

Das engere Thema ist dann für Luhmann – sozusagen nach philosophischen Höhenflügen in sauerstoffarmer Luft – wie Wahrnehmbares kommuniziert wird. Die Antwort ist denkbar einfach. Durch Sprache. So, wie es Systeme gibt, gibt es auch immer schon Sprache, damit die Operationsweise von sozialen Systemen, Kommunikation funktionieren kann. Auch Sprache ist, wie alle Form, eine Differenzform; wenn ich das richtig verstehe, ergibt sich das aus der Differenz von Gesagtem und Nichtgesagtem. Aber das ist momentan nur weiterer bunter Staub im Tabernakel. Dann kommt ein Abschnitt über Kunst und Schrift bzw. Kunst

und Sprache, bei dem herauskommt, dass die Kunst keine Sprache ist, aber ein funktionales Äquivalent, will heißen, mittels Kunst kommunizieren wir, Kunst ist also eine Form der Kommunikation. Ich fasse das Bisherige mal mit einem Zitat aus dem Buch zusammen.

Kunst kann es überhaupt nur geben, und das ist keineswegs so trivial, wie es klingen mag, wenn es Sprache gibt. Kunst gewinnt ihre Eigenart daraus, daß sie es ermöglicht, Kommunikation *stricto sensu* unter Vermeidung von Sprache, also auch unter Vermeidung all der an Sprache hängenden Normalitäten durchzuführen. Ihre Formen werden als Mitteilungen verstanden, ohne Sprache, ohne Argumentation. Anstelle von Worten und grammatischen Regeln werden Kunstwerke verwendet, um Informationen auf eine Weise mitzuteilen, die verstanden werden kann. Kunst ermöglicht die Umgehung von Sprache – von Sprache als Form der strukturellen Kopplung von Bewußtsein und Kommunikation. (Luhmann, 39-40)

Festzuhalten bleibt, dass Systeme wie Bewusstsein als psychisches System und Gesellschaft als soziales System unabhängige Systeme sind. Es ist also nicht so, dass die Individuen als Teile ein Ganzes, nämlich die Gesellschaft bilden, zumindest nicht die moderne. Aber es gibt zwischen dem System Bewusstsein und dem System Gesellschaft strukturelle Kopplungen und das ist möglich, weil es Sprache gibt. Und zum Abschluss nochmal zum Formbegriff der Systemtheorie. Form ist nicht Gestalt, nicht eine Ordnung von Elementen, sondern Form bzw. der differenztheoretische Umbau des Formbegriffs verschiebt den Schwerpunkt vom geordneten Inhalt der Form auf die Differenz. Form ist durch eine Grenze markiert. Form entsteht durch die Differenz von System und Umwelt, könnte man weiter ausführen. Und Luhmann schreibt.

Die differenztheoretische Formentheorie behandelt dagegen Formen als reine Selbstreferenz, ermöglicht nur dadurch, daß die Form selbst durch eine Grenze markiert wird, die zwei Seiten trennt, also als Form eigentlich eine Grenze ist. (Luhmann, S. 50)

Das klingt harmlos, bedeutet aber, dass es Welt als Behälter der Formen, Gegenstände, Objekte etc. nicht mehr gibt, wie das der ontologische Weltbegriff noch annahm. Diese ontologische Einheit der sichtbaren Welt wird aufgegeben, genauso wie die Idee, dass Zeichen etwas bezeichnen. Somit ist eine Einheit der Welt für Luhmann unerreichbar, Welt ist weder die Summe der Teile, noch ein Aggregat, auch kein Geist im Sinne eines Weltgeistes. Welt ist der »unmarked state«, in dem nichts zu sehen ist, Welt ist auch kein Raum. Aus dem »unmarked state«, dem unmarkierten Nichts, wird durch die Differenz – Luhmann zitiert

immer wieder Gregory Batesons Aufforderung »draw a distinction« – der markierte oder besser gesagt Zustand, der »marked state«. Die Markierung erzeugt den Raum der Unterscheidung und – aufpassen! – die Differenz von »marked space« und »unmarked space«. Alle weiteren Operationen erfolgen dann im marked space, verstanden als System, das sich von einer Umwelt abgrenzt. Jede Operation, jede Grenzziehung erfolgt immer aus einem blinden Fleck, dieser blinde Fleck lässt sich nicht aufheben, sondern nur verschieben, indem beispielsweise eine neue Abgrenzung erfolgt. Ich muss zugeben, dass ich jetzt, angelangt auf Seite 53 nicht mehr kann und gerne Luhmann selbst zu Wort kommen lassen möchte. Es gab eine Sendung, die hieß *Beobachter im Krähennest* und die schauen wir jetzt an. Dazu begeben wir uns zunächst wieder auf die Terrasse nach Oerlinghausen, wo es ehrlich gesagt ziemlich gruselig aussah.

Literatur:

Jean Jacques Rousseau: *Du Contract Social ou Principes du Droit Politique.*

http://www.textlog.de/rousseau_vertrag.html

Ernst Kantorowicz: *Die zwei Körper des König. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters.* dtv München 1990.

Thomas Hobbes: *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und staatlichen Gemeinwesens.* Suhrkamp Frankfurt/Main 1996.